

SAPERE AUDE



Heft 30 - August 1989

INHALT

Das Coburger Treffen Bericht (Weinert).....	369
Satzungsänderung.....	374
Predigt in der St. Moriz-Kirche (Stempel)	375
Christo Patriae Studiis (Grössel)	378
Sinn- und Unsinnssprüche (Gründel).....	386
Klosterkirche Grimma.....	389
St. Afra - heute (Murr)	391
Sapere Aude (Münzner).....	392
Neues von unserem Archiv (Leonhardt).....	392
Personalien	393
Verschiedenes.....	394

Das Coburger Treffen (8. – 10. Oktober 1988)

Albrecht Weinert

(A 36)

Bericht

In seinem Bericht über das Bamberger Treffen 1982 (Sapere Aude Nr. 18) schreibt Richard Münzner: "Wer über ein Ereignis berichtet, bei dessen Vorbereitung und Durchführung er Verantwortung trug, muß sich zunächst von einigen Eindrücken befreien, die sich gerade ihm – und hoffentlich nur ihm – aufdrängten." Der Leser möge mir nachsehen, wenn ich den Bericht über unser Coburger Treffen als einer der Organisatoren gelegentlich mit persönlichen Bemerkungen versehe. Ich meine, daß gerade persönliche Eindrücke eines Verantwortlichen zur Erhellung unklarer oder mißverständener Vorkommnisse beitragen.

Mehrfach war während des Treffens zu vernehmen: "Es ist (fast) alles anders als in Augsburg!" Selbst das wohl nun traditionelle Hundegebell ertönte diesmal nicht beim Festmahl sondern während des Festvortrages. Auch ein Vergleich der Möglichkeiten beider Städte erscheint wenig ergiebig. Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft von Stadtverwaltung und Hotelbetrieb war allerdings an beiden Orten lobenswert. Hier sind aus Coburg die Geschäftsführerin des Hotels "Goldene Traube" Frau Evelyn Lochschmidt und ihre Crew, Herr Wolfgang Trötzsch vom städtischen Verkehrsamt und Herr Claus-Peter Beck vom Kongreßzentrum Rosengarten zu nennen, denen nach Abschluß des Treffens auch Dank und Anerkennung des Vereins schriftlich ausgesprochen wurde. Das Coburger Tageblatt begrüßte uns in seiner Sonnabend-Ausgabe und berichtete über die Ecce-Feier in Wort und Bild am Montag.

Die Teilnehmerzahl von insgesamt 238 Personen stellte alle bisherigen Treffen in den Schatten. Entsprechend ausreichende Räumlichkeiten zu finden und die Veranstaltungen des Treffens so zu gestalten, daß es weder zu einem Massenunternehmen geriet noch die Begegnungsmöglichkeiten behindert wurden, erforderte ein Mehr an Planung und Vorbereitung. Hilfreich erschien die Verbindung mit zeitlich angebundener separaten Klassentreffen; diese Verbindung sollte bei zukünftigen Treffen verstärkt angestrebt werden.

Coburg hat sich als vortrefflich geeigneter Tagungsort für uns erwiesen. Zum einen war es möglich, Unterbringung und Veranstaltungen im Bereich von etwa zehn Gehminuten zu bewerkstelligen. Zum anderen boten sich mancherlei Möglichkeiten für kleinere oder größere private Unternehmungen, und auch die Gastronomie hielt in verschiedenen Varianten rund um den schö-

Herausgeber: Verein ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Verantwortlich: Dr. Richard Münzner, Isestraße 113, 2000 Hamburg 13
Tel. (0 40) 48 28 21

nen Marktplatz für jeden Geschmack das Passende bereit. Nicht zuletzt ist die Bahnverbindung für unsere Gäste aus der DDR mit den Interzonenzügen bis Lichtenfels und einmaligem Umsteigen praktisch und bequem. Für die Anreisenden aus dem Westen und Norden der Bundesrepublik, sei es per Bahn oder per Auto, ist es schon etwas umständlicher, Coburg anzusteuern.

Einige Klassen waren schon am Freitag zu Sondertreffen zusammengekommen, das Fürstenschülertreffen begann am Sonnabendnachmittag des 8. Oktobers im kleinen Saal des Kongreßhauses Rosengarten mit der Mitgliederversammlung. Daran nahmen 108 Personen, davon 55 Mitglieder, teil. Der Beginn mußte um fast eine Stunde hinausgeschoben werden, denn das Tagungsbüro benötigte für die Ausgabe der Tagungsunterlagen und für die Betreuung unserer 77 Gäste aus der DDR mehr Zeit als veranschlagt. Dankenswerterweise unterstützte Fräulein Köpke ihren Vater Fritz Köpke sowie Wolfgang Caspari bei dieser Arbeit. Der Zeitverzug entstand vor allem durch Versäumnisse in Bezug auf termingerechte Überweisung des Tagungsbeitrages, der nun hier kassiert und gebucht werden mußte, sowie durch unangemeldete Teilnahme von 15 Personen, die nun noch erfaßt und mit Tagungsunterlagen versehen werden mußten. Deren nichtangemeldetes Erscheinen bedeutete außerdem zusätzliche Arbeit und Auswirkungen auf die folgenden Veranstaltungen. Bei zukünftigen Treffen sollten sich alle Teilnehmer an die vorgegebenen Melde- und Zahlungstermine halten und damit den Veranstaltungsverlauf erleichtern, der ohnedies über mancherlei Bröckchen und Brocken holpernd gesteuert werden mußte.

Schwer traf uns der kurzfristige krankheitsbedingte Ausfall unseres 1. Vorsitzenden Richard Münzner, der uns in seiner sorgfältigen, souveränen und herzlichen Weise durch das Treffen führen sollte. Wir, die wir an seiner Stelle nun handeln mußten, konnten vielleicht die entstandenen Lücken ausfüllen; ihn zu ersetzen war uns nicht gegeben.

Fast ebenso schwer empfand ich das ebenfalls krankheitsbedingte Fernbleiben des Rektors der Evangelischen Landesschule zur Pforte, Dr. Ulrich-Michael Kremer. Von seiner Teilnahme hatte ich mir nicht nur einen Beitrag über Zustand und Zukunft der Landesschule erwartet, sondern auch Vertiefung und Festigung unserer gegenseitigen Beziehungen durch persönliche Kontakte, um die er von Anbeginn seiner Tätigkeit bemüht gewesen ist.

Und schließlich mußte auch unser Stammbuchführer St. Augustin, Siegfried Kretzschmar, schwererkrankt seine Teilnahme absagen; er ist am 24. Oktober heimgegangen.

Das Kongreßhaus Rosengarten erwies sich als ideale Tagungsstätte mit gut gestalteten repräsentativen Räumen und Einrichtungen. So konnte auch die Verzögerung des Beginns der Mitgliederversammlung an der Kaffeetisch und in der Wandelhalle für erste Kontakte gut genutzt werden. Einzelheiten über die Mitgliederversammlung gehen aus der Niederschrift hervor. Neben einem Grußwort Richard Münzners und Grüßen einzelner an der Teilnahme verhandelter Mitglieder wurde ein Grußtelegramm des Pfortnerbundes mit Beifall entgegengenommen. Für die Stadt Coburg wünschte Bürgermeister Forkel dem Treffen einen guten Verlauf und überreichte einen Bildband der Stadt. Den Tagesordnungspunkt "Bericht des Vorsitzenden" versuchten der 2. Vorsitzende Heinz Leonhardt und der Schriftführer Albrecht Weinert nach bestem Wissen zu behandeln, was die Anwesenden mit Geduld und Aufmerksamkeit honorierten.

Die Versammlung beschloß, Richard Münzner und Siegfried Kretzschmar Grußtelegramme mit besten Genesungswünschen zu senden. Die anderen Tagungsordnungspunkte wurden ohne größere Diskussionen bearbeitet und die vom Vorstand vorgeschlagenen Satzungsänderung beschlossen. Dankenswerterweise erklärte sich Werner Behr (G 36) zur Übernahme der Geschäfte des Stammbuchführers St. Augustin bereit. Für die Teilnehmer aus der DDR dankte Helmut Wieleppe (G 28) mit einem heiterbesinnlichen Gedicht und wies auf das für den 24. Juni 1989 in Meißen geplante Fürstenschülertreffen hin.

Es war schon nach halb sieben, als wir in fast noch sommerlicher Abendstimmung zum Hotel "Goldene Traube" aufbrachen, wo wir zum Geselligen Beisammensein in zwei bis auf den letzten Platz besetzten Sälen zusammensaßen. Fast 230 Personen nutzten die Gelegenheit zu Begegnung und Gedankenaustausch trotz Strapazen der Anreise und Mitgliederversammlung angeregt bis zur Mitternacht.

Am Sonntagmorgen führte uns der Weg im Nieselregen zur St. Moritzkirche, um im Gemeindegottesdienst unsere Ecce-Feier zu halten. In der kürzlich restaurierten, vollbesetzten Kirche begrüßte uns der Liturg, Dekan Wittmann, und verlas zunächst in den Abkündigungen Namen, Berufe und Adressen von 46 Bewerbern um die Sitze im neuzuwählenden Gemeindegemeinderat. Das war wohl aus kirchenrechtlichen Gründen erforderlich und ließ uns Zeit für einen Rundblick im Gotteshaus, ließ aber auch die erwartungsvolle Spannung der Fürstenschüler zunächst absinken. Superintendent Wolfgang Stempel (A 30) aus Zittau predigte über Jakobus 5,13-16. Von Leid, von Krankheit und Tod spricht Jakobus. Betroffene verlieren oft den Mut und die Hoffnung, aber was Leib und Seele belastet, kann durch ein Gebet in Geduld verwandelt werden. "Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist".

Und wenn wir betend unserer Verstorbenen gedenken, so lernen wir, wie es Sören Kierkegaard ausdrückt, "die Lebenden uneigennützig, frei und treu zu lieben".

In der anschließenden Ecce-Feier verlas Alfred Meier (A 25) die Namen und Berufe von 29 verstorbenen Altafranern, Martin Beyerlein (G 23) die Namen und Berufe von 35 verstorbenen Altaugustinern. Versehentlich sang der Chor der St. Moritzkirche die Motette des Jacobus Gallus "Ecce homo, quomodo moritur justus" unprogrammgemäß bereits zwischen beiden Lesungen, so daß wir, für viele recht beschwerlich, lange Zeit stehend verharrten. Gut war, daß wir diesmal die Ecce-Feier als zentrales Ereignis in der Mitte des Treffens hielten und so ihre bewegende und uns verbindende Wirkung auf die weiteren Veranstaltungen übertrugen.

Am Nachmittag versammelten wir uns zum Festvortrag im Großen Saal des Kongreßhauses, an dessen Stirnseite in riesigen Lettern "Fürstenschülertreffen Coburg 1988" prangte. Meinhard Freiherr von Biedermann (A 40) ging der Frage "Marketing – eine neue Kulturtechnik?" nach. Zunächst mit Hilfe einer trotz der Bemühungen des anwesenden Kongreßhaustechnikers überdrehten Mikrofonanlage. Der Vortragende löste dann dieses technische Problem, indem er auf das Mikrofon verzichtete. Und siehe da, die gute Akustik des Saales verbreitete seine Rede aufs angenehmste, auch ohne Elektronik verständlich für alle Zuhörer. Zunächst wurden wir mit Grundbegriffen und Definitionen eingehend bekanntgemacht, um allesamt den Ausführungen zum Thema folgen zu können. Kein leichtes Unterfangen, denn unsere in einer Wirtschaftsform ohne Platz für Marketing lebenden DDR-Gäste mußten ja erst in die Gegebenheiten der freien Marktwirtschaft eingeführt werden, welche die entsprechenden Unternehmensstrukturen für Produktgestaltung, Preisbildung, Absatzmenge und Werbung erfordert. Von Biedermann verstand es, dies mit Internas aus Margarine- und Shampoo-Kreisen zu illustrieren und mit Bonmots (u. a. über "die Mentalität der Kaugummikauer") aufzulockern, ohne das hohe Niveau seiner Ausführungen zu verlassen. Er zeigte auf, wie Marketing derzeit und in Zukunft Politik, Wissenschaft, Kunst und soziales Leben kulturbildend beeinflussen kann. Die Diskussion bestätigte: Marketing ist eine neue Kulturtechnik und sie wird von Kreativität, nicht von Aggressivität, getragen.

Ich fand es gut, daß auch einmal ein Festvortrag Gegenwartsfragen behandelte und in die Zukunft weisen wollte. Denn im Sinne unserer Tradition konnte dargestellt werden, wie ehemalige Fürstenschüler Gegenwart und Zukunft mitgestalten. Schade, daß keine Vertreter der Landesschule oder des AKEL (Arbeitskreis ehemaliger Landesschüler) anwesend waren, der Vortrag hätte

sicher eine Brücke von uns zu ihnen schlagen können. Auf jeden Fall hat er sich im Bewußtsein der Zuhörer festgesetzt, denn in der Folgezeit wurde "Marketing" zum geflügelten Wort des Treffens.

Nach einem Aperitif im Foyer des Kongreßhauses wanderten wir zurück zur "Goldenen Traube", wo sich insgesamt 212 Personen zum gemeinsamen Abendessen in zwei Sälen nach festgelegter Tischordnung niederließen. Die Renovierung des größeren der beiden Säle war wenige Tage zuvor abgeschlossen worden und das neue Mobiliar erst am Freitagnachmittag angeliefert worden. Bei einer Stellprobe am Sonnabend ergab sich, daß die vorgesehene Aufteilung der Tische zu je 8 Personen die notwendige Bewegungsfreiheit für das Bedienungspersonal ausschloß. So wurde kurzfristig auf Tische zu je 10 Personen umgestellt, womit das Servieren von Speis und Trank gesichert war. Es blieb dem Schriftführer nun am Sonntagnachmittag, die bereits geschriebene und in den Tagungsunterlagen verteilte Tischordnung so umzugestalten, daß möglichst wenige Umsetzungen erfolgen mußten. Wenn auch mancher Tischgemeinschaft nun "inhomogene" Tischgenossen zugeordnet wurden, ist dies wohl weitgehend akzeptiert worden und hat sicherlich zu gegenseitigem besseren Kennenlernen beigetragen.

Weil die im Zuge der Renovierung neu eingerichtete Mikrofonanlage noch nicht funktionierte, konnten Ansprachen und Beiträge nicht in den – vorwiegend von den jüngeren Jahrgängen besetzten – kleineren Saal übertragen werden. So mußten der 2. Vorsitzende Heinz Leonhardt seine Begrüßung und Helmut Wielepp ein weiteres Gedicht zweimal vortragen. Der guten Stimmung und lebhaften Unterhaltung war das jedoch nicht abträglich und nur allmählich lösten sich die Tischgemeinschaften auf.

Am Montagmorgen lockte der Sonnenschein ins Freie und zwei Reisebusse brachten die an der Führung durch den Fürstenbau Interessierten zur Veste hinauf. Viele verzichteten allerdings darauf, weil sie schon dort gewesen waren oder weil sie frühzeitig den Zubringer zum Interzonenzug erreichen mußten. So vollzog sich der Abschied in Etappen und auch am Mittag nahmen in der Burgschänke noch manche Teilnehmer beim Essen im kleinen Kreise die Gelegenheit zu nachdenklichem Ausklang unseres Treffens.

Es übersteigt meine Kompetenz, das Treffen abschließend zu würdigen. Ein Teilnehmer schrieb mir später: "Es war für mich ein großartiges Erlebnis, besonders in der spürbaren Bindung, die uns alle umschließt, weit über den Klassenrahmen hinaus".

Wichtige Satzungsänderung

In der Mitgliederversammlung am 8. Oktober 1988 in Coburg wurde folgende Änderung der Satzung des VeF (Fassung vom 19. Oktober 1984) in § 2 und § 5 beschlossen:

§ 2 Zweck

- (1) Der Zweck des Vereins ist es, die Tradition der ehemaligen sächsischen Fürstenschulen zu pflegen. Der Verein verfolgt diesen Zweck, indem er
 - Internatsschulen evangelischen Charakters in der Bundesrepublik Deutschland unterstützt, welche humanistische Bildung vermitteln und dabei der Begabtenförderung einen besonderen Rang einräumen, sofern ihre Träger öffentlichrechtliche oder vom zuständigen Finanzamt als gemeinnützig anerkannte Körperschaften sind,
 - das Wesen und die Problematik der Fürstenschulerziehung und der in ihrem Rahmen vermittelten humanistischen Bildung an Hand ihrer vierhundertjährigen Geschichte in Vorträgen und Abhandlungen darstellt und deutet,
 - Verbindungen zu ehemaligen Fürstenschülern innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik unterhält und die Beziehungen unter ihnen fördert.
- 2) Der Verein dient ausschließlich und unmittelbar gemeinnützigen Zwecken. Er verfolgt keine politischen Ziele. Sein Zweck ist nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet.

§ 5 Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus dem Ersten Vorsitzenden, Zweiten Vorsitzenden, Dritten Vorsitzenden, Kassensführer, Schriftführer.
- (2) Vorstand im Sinne des § 26 BGB sind der Erste und der Zweite Vorsitzende, jeder von ihnen allein vertretungsberechtigt. Im Innenverhältnis führt der Zweite Vorsitzende die Geschäfte, wenn der Erste verhindert ist.
- (3) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von vier Jahren gewählt. Er bleibt im Amt, bis ein neuer Vorstand gewählt ist.
- (4) Scheidet ein Vorstandsmitglied vorzeitig aus seinem Amt aus, verringert sich die Zahl der Vorstandsmitglieder für die Dauer der laufenden Amtsperiode auf vier. Bei Ausscheiden des Kassensführers oder des Schriftführers übernimmt der Dritte Vorsitzende die Funktionen des ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedes.
- (5) Die Geschäftsführung des Vorstandes ist ehrenamtlich. Die Vorstandsmitglieder haben Anspruch auf Ersatz der baren Auslagen.
- (6) Die Beschlüsse des Vorstandes werden mit einfacher Mehrheit gefaßt.

Hinweis

Das Protokoll der Mitgliederversammlung am 8. Oktober 1988 geht den Mitgliedern in vollem Wortlaut mit der Einladung zum nächsten Fürstenschülertreffen zu.

Wolfgang Stempel

(A 30)

Predigt in der St. Moriz-Kirche

(9. Oktober)

Jakobus 5,13 - 15

Liebe Schwestern und Brüder! Wir danken der Kirchgemeinde Coburg, daß sie uns heute in ihrem schönen Gotteshaus aufgenommen hat. Ehemalige Schüler der alten sächsischen Fürstenschulen sind als Gäste in der Stadt zusammengekommen und wollen in diesem Gottesdienst auch derer gedenken, die aus ihrem Kreis in die Ewigkeit abgerufen worden sind. Das tut die Kirche in ihren Sonntagsgottesdiensten ja auch ganz regelmäßig. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat mit diesem Anliegen die beherzigenswerte Mahnung verbunden: "Die Tat der Liebe, daß wir eines Verstorbenen gedenken, ist eine Tat der uneigennützigsten, der freiesten und treuesten Liebe. Gehe hin und übe sie aus. Gedenke der Verstorbenen und lerne dadurch, die Lebenden uneigennützig, frei und treu zu lieben."

Freilich, leicht fällt uns solch Gedenken wohl nicht, wird es doch immer auch zum Anlaß, daß wir uns an unser eigenes Ende erinnern. Und das ist eine Aufgabe, die Herz und Gewissen fordert. Wenn das Herz leergebrannt ist, erschließt sich der Trost der Liebe nicht so leicht. Mancher verliert auch den Mut, wenn der Tod seine Schatten vorauswirft und unser Gemüt in Dunkelheit stürzt. Der Tod ist ja nicht bloß das fernliegende Ende unseres irdischen Daseins. Tod und Leben gehören untrennbar zusammen. Manchmal kommt uns das mitten im Leben ganz unverhofft zu Bewußtsein. So erlebte es auch Martin Luther, als er während des Augsburger Reichstages hier auf der Coburg weilte. Er sah sich plötzlich in einer Weise von körperlichen und geistigen Leiden bedrängt, daß er meinte, er müßte in Coburg sterben und würde unter dem Kreuz in der Burgkapelle seine letzte Ruhestätte finden.

Als Christen dürfen wir uns nicht unseren Stimmungen überlassen, sondern sollen uns an Gottes Wort halten. Unser Predigttext aus dem Jakobusbrief kommt allerdings manchem Hörer heute etwas simpel vor. Angesichts der großen sozialen, ökonomischen und ökologischen Probleme unserer Zeit

scheint das, was Jakobus zu sagen hat, wenig hilfreich zu sein. Doch Jakobus spricht von ganz alltäglichen Dingen, wie sie keinem im Leben erspart bleiben. Von Freude und Leid ist hier die Rede, von Krankheit und Schuld. Und das sind eben elementare menschliche Erfahrungen, mit denen sich jeder einmal auseinandersetzen muß. Ja, wir werden mit den großen Problemen unserer Zeit schwerlich zurechtkommen, solange wir mit den einfachen Dingen unseres Lebens nicht fertigwerden. Anders gesagt: Solange unser Verhältnis zum Herrn unseres Lebens gestört ist, können wir auch keinen Durchblick gewinnen für die aktuellen Aufgaben und Nöte unserer Zeit.

Nun ist das Hilfreiche bei Jakobus, daß er nicht theoretisiert und problematisiert. Die Ratschläge, die er der Gemeinde als Seelsorger gibt, sind bemerkenswert konkret und praktikabel. Da geht es für uns um etwas, was wir tun können: Nämlich das Gebet und die Fürbitte, das Teilnehmen an der Gemeinschaft der Gläubigen, das gemeinsame Lob Gottes und das Aussprechen der Schuld in Gewissensnot, – und nicht zuletzt den persönlichen Zuspruch der Vergebung als Befreiung. Eigentlich können wir all das in unseren Gottesdiensten heute auch haben. Sonntag für Sonntag ist das Angebot für uns da. Was uns fehlt, ist oft die vertrauensvolle Praxis, – wenn wir hier sehen, wie selbstverständlich damals Christen ihr ganzes Vertrauen auf Gottes Güte und Erbarmen setzten. Da bleibt offensichtlich kein Raum für Zweifel, Grübeln oder Klagen. Jakobus rechnet damit, daß sie sich an Gott wenden werden "wie Kinder ihren Vater bitten" und daß es gewiß ist, sie werden erhört werden!

So steht in der Mitte unseres Textes beherrschend die Aufforderung zum Gebet. Das ist, als ob die Kompaßnadel unseres menschlichen Herzens sich einpendelt und die richtige Richtung bekommt. In Freud und Leid ist für Jakobus das Gebet DIE entscheidende Lebenshilfe. Er kennt das menschliche Herz. Darum kann er so einfach reden! "Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen." Das heißt doch: Das ist in Leid und Freude das Menschliche am Menschen, daß er sich dem Schicksal gegenüber nicht stumm verschließen muß, sondern reden darf in Vertrauen und Dankbarkeit. Und das heißt: Beten darf!

Leid lehrt also beten und Glück lehrt fröhlichen Dank! Das gilt allerdings nicht automatisch, sondern ist eine Erfahrung des Glaubens! Was Leib und Seele belastet, kann sich durch die Kraft des Gebetes in Geduld und Vertrauen wandeln. Wer das noch nicht entdeckt hat, mag es doch mit den vertrauten Liedern unseres Gesangbuches versuchen. Dort finden wir das bewährte Gebet des Glaubens und den Lobpreis Gottes, der das Herz fröhlich macht. Wohl dem, der diese Erfahrung schon in seiner Jugend- und Schülerzeit machen durfte. Damit hat er eine Hilfe, wenn er alt wird.

Nun wußte Jakobus natürlich auch, daß es in unserem Leben Situationen geben kann, wo wir nicht einmal mehr zu einem Gebet fähig sind. Krankheit kann uns so "schwach" werden lassen, – wie das griechische Wort dafür lautet, – daß wir ganz und gar auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Deshalb sagt er: "Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten!" Da sollen wir also nicht warten oder resignieren, sondern als Christen Flagge zeigen und uns zu erkennen geben. Wir sollen für uns den Glaubensdienst der Gemeinde auch wirklich in Anspruch nehmen! Die Sorge für den kranken Bruder dürfen wir in der christlichen Gemeinde nicht bloß der fachärztlichen Hilfe überlassen, – sowenig Jakobus meint, daß ein Christ sich nur auf das Gebet verlassen soll und Medizin garnicht braucht. Das Öl war damals auch Medizin. Weil aber Leib und Seele ein Ganzes sind und nur zusammen wirklich Heilung finden können, braucht es nicht bloß Leibsorge, sondern eben auch Seelsorge. Und da ist die Hilfe der Gemeinde durch Glauben und Gebet für uns wichtig. Im Evangelium von der Heilung des Gelähmten hörten wir, wie es hieß: "Als nun Jesus *ihren* Glauben sah..." Damit ist nämlich der Glaube der Freunde gemeint, die sich auf so unverschämte Art und Weise durchsetzen, bis sie ihren kranken Bruder vor Jesu Füßen niederlassen können. Jakobus mutet uns zu, daß wir nicht nur unseren Glauben für uns haben, sondern auch für den Bruder glauben, dem Jesus gerade durch uns helfen kann und will!

"Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten!" Im Wort "helfen" steckt nach dem griechischen Text der Sinn "retten", und das Wort, das Luther mit "aufrichten" übersetzt, begegnet uns in der Ostergeschichte als Gottes große Tat. So verkündet Jakobus angesichts von Krankheit und Todesnot die Botschaft des Lebens, der Auferstehung. Da wird selbst der "exitus" zum Ausgang einer Schöpfung, durch die alles neu wird.

Von daher ruft uns der Apostel zur Umkehr. Sie ist möglich geworden durch die Vergebung unserer Schuld. "Bekennet einander eure Sünden und betet für einander, daß ihr gesund werdet. Gottes vergebende Liebe, die uns in Jesus Christus angeboten wird, will schon hier in unserer Krankheit, unserer Schuld und Gottesferne zur heilenden Wirkung kommen. Manch einer fragt sich, wenn er ernsthaft krank wird, "womit habe ich das verdient?" Dahinter verbirgt sich die Wirklichkeit, daß wir in unserem Menschenleben Schicksal und Schuld nicht auseinanderdividieren können. Sie gehören zur Ganzheit unseres Lebens, auch wenn wir Krankheit und Schuld nicht gegeneinander aufrechnen können. Aber wir Gesunden werden durch die Kranken daran erinnert, was schlimmer ist als der Tod, nämlich unsere Sünde, die uns von Gott, der Quelle des Lebens, trennt. Sünde, das ist der ungebrochene Geltungsdrang des autonomen Menschen, der sich, je mehr er sich behauptet, in

seinem Menschsein zugrunderichtet. Und Vergebung, das ist die Macht der Liebe Gottes, die uns durch Jesus Christus erlöst zu einem Leben, in dem Vertrauen und Dankbarkeit zur bestimmenden Kraft werden. Nun gilt: "Wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden." Vergebung der Schuld, liebe Gemeinde, das unterliegt auch bei Christen häufig einem viel zu billigen moralischen Mißverständnis. Vergebung kann ich mir nicht selber zusprechen. Dadurch könnte mein krankes Gewissen nicht heil werden. Wird mir aber Vergebung im Namen Jesu Christi zugesprochen, erfahre ich sie als Wirklichkeit, die mein Leben von Grund auf erneuert und verändert.

Jakobus schließt mit einer Erfahrung, deren Wahrheit sich der betenden Gemeinde immer wieder bestätigt hat: "Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Gebet ist Kraft, die sich im Leben auswirkt. Doch, – wer ist "gerecht"? Martin Luther hat uns beigebracht: Das ist nicht der Mensch, der mit sich und seiner Frömmigkeit zufrieden ist, sondern der, der Gott recht gibt. Das ist aber der Mensch, der um Christi willen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes alles zutraut! Dazu helfe er uns allen!

Amen.

Friedrich Grössel
(A 33)

Christo Patriae Studiis

Versuch einer mentalitätsgeschichtlichen Interpretation

Beim Coburger Fürstenschülertreffen saßen am Abend des 7. Oktober 1988 Afraner der Jahrgänge 1930 mit ihren Ehefrauen bei einem Rundgespräch zum Thema "Christo Patriae Studiis – ein Leitmotiv unseres Lebens?" zusammen. Hans Soeder und Siegfried Löwe (beide Afr. 31) referierten, Jochen Quandt (Afr. 33) hatte die Gesprächsleitung. Eine Reihe Beiträge der Gesprächsteilnehmer kam hinzu, von denen die längeren von Hans-Dietrich Streckfuß (Afr. 31a) und Johannes Körner (Afr. 33) zu erwähnen sind. Sie alle haben sich auf ihrem Lebensweg in unterschiedlicher Weise mit dem afranischen Leitmotiv auseinandergesetzt. Es gab Vorbehalte beim "Patriae". Das Leitmotiv insgesamt blieb aber unangetastet. Fast schien es eine afranische Idylle; wäre da nicht der Ernst des Themas und die spürbare Bewegtheit der Teilnehmer angesichts ihrer Lebensbekenntnisse gewesen. Zu Ende des Gesprächs wies Wolfgang Lorenz (Afr. 32) auf die Zeitbedingtheit des "Christo Patriae Studiis" hin und versuchte, die Tür zur Geschichte zu öffnen. Angesichts der vorgerückten Stunde war ihm aber niemand dabei behilflich. Holen wir es nach. Öffnen wir die Tür.

Die Inschrift "Christo Patriae Studiis" ist bei Errichtung der neuen Schulgebäude 1876 – 1879 über dem Portal der Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meißen angebracht worden. Keine afranische Geschichte, weder diejenige Theodor Flathes aus dem Jahre 1879¹⁾ noch diejenige Ernst Boehns, durchgesehen und ergänzt von Martin Hesse²⁾ verrät etwas über die Herkunft der Inschrift. In seiner Beschreibung der neuen Gebäude der Fürstenschule erwähnt Fritz Caspari³⁾, daß der damalige Rektor Dr. Peter seine drei Hammerschläge bei der Grundsteinlegung mit den Worten "Christo Patriae Studiis" begleitete im Anschluß an ein Distichon, das über dem früheren Schulportal stand:

Mauricii pietas Augustique incluta virtus
hanc Christo et studiis constituere scholam.

Auch danach bleibt offen, wann die Idee zu dem dreigliedrigen Motto entstanden ist. Der Rektor Dr. Peter hielt aber bei der Einweihung der neuen Schulgebäude im Jahre 1879 eine Rede⁴⁾, in der er berichtete, daß der Wahlspruch "Christo et studiis" aus dem alten Distichon entnommen sei, und fortfuhr: "haben wir als drittes eingeschoben: "Patriae". Das "Wir" irritiert. Handelt es sich um einen Pluralis majestatis? Oder ist das Lehrerkollegium gemeint? Der Coetus? Oder gar das Ministerium als Mitautor? Die Fragen sind nicht zu beantworten. Die Zeit, in der das Motto entstand, ist durch das "Wir" aber bestimmbar: Es waren die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Welches Bild sich Lehrerschaft und Coetus im Jahre 1879 von den einzelnen Elementen der Inschrift gemacht haben, interessiert vorab. Christus? Ist er Gottes Sohn? Oder ist er der Stifter einer Religion; ein Mensch, dessen Aufruf zur Nächstenliebe zu einem wesentlichen Element der abendländischen Kultur geworden ist? So einfach ist die Frage gar nicht zu beantworten. Die Vorstellungen der Aufklärung und der rationalistischen Theologie mit ihrer Leugnung des ewigen Lebens und des Glaubens an Christus als Sohn Gottes ragen noch weit in das 19. Jahrhundert hinein. Als ein Beispiel sei an dieser Stelle der Pfarrer Emil Rausch genannt, der 1833 von der Gottheit Christi gepredigt hatte, dessen Predigt eingefordert und ihm vom Kasseler Konsistorium mit der Warnung zurückgereicht worden war, sich künftig solcher Redensarten und Worte zu enthalten⁵⁾. Vorstellungen, von denen im Jahre 1833 noch maßgebende kirchliche Behörden geleitet wurden, sind mit Sicherheit auch ein halbes Jahrhundert später noch im religiösen Leben wirksam. Allerdings hatte sich in den Jahrzehnten nach 1833 eine kräftige orthodoxe Theologie durchgesetzt und bestimmte um 1880 die kirchlichen Lehren. In ihr wurzelt auch das "Christo" im schulischen Leitmotiv. Wir können davon ausgehen, daß Gottes Sohn gemeint war und dies auch von der afranischen civitas so verstanden worden ist.

Das "Patriae" läßt für Zweifel wenig Raum. Die Vorstellungen auf dem Ahrberg dürften eindeutig gewesen sein. Gemeint ist natürlich das deutsche Vaterland, nicht das Stammland der Wettiner. Der siegreiche Krieg 1870/71 hatte die deutschen Stämme zusammengeführt und ihre jahrzehntealte Sehnsucht nach dem großen Vaterlande erfüllt. Stolz schwang in dem "Patriae" mit und die Gewißheit, nach Jahrhunderten der Demütigungen durch die Nachbarn, – nunmehr vereint –, unbesiegbar zu sein.

Das "Studiis" schließlich wird in den Ahrnergenerationen seit Gründung der Schule keine wesentlich unterschiedlichen Vorstellungen hervorgerufen haben. In den Lehrbüchern findet man unter "studium" Eifer und Fleiß. "Studiis" ist mit "den Wissenschaften" zu übersetzen, 1879 wie zu anderen Zeiten auch. Eifer und Fleiß sind Triebfeder der Arbeit und damit den Wissenschaften immanent. Neben der lateinischen Sprache, in der das Motto steht, ist das "Studiis" auch der Hinweis auf den Humanismus, dem die Schule verpflichtet ist; denn "studia" bedeutet in der Überlieferung nicht "realia", sondern "studia litterarum" und "studia humanitatis".

Das "Christo et studiis" der alten Inschrift bezeichnet präzise das Spannungsfeld des (protestantischen) humanistischen Gymnasiums zwischen den Polen der christlichen Erziehung und der humanistischen Bildung. Es ruht in sich. Welche Beweggründe haben aber zur Aufnahme des "Patriae" in dieses geschlossene Motto geführt?⁶⁾ Der Rektor Dr. Peter hat sich in seiner Rede⁴⁾ zumindest als Mitautor des neuen ahrnischen Wahlspruchs bekannt. In ihr wird man, so darf vermutet werden, die Gründe für die Aufnahme des "Patriae" finden. Dazu bietet die Rede aber doch Überraschungen. Die Situation des Rektors war so einfach nicht. Rational war die Zusammenstellung des neuen Mottos nicht zu begründen. War doch gerade humanistische Bildung von jeher nicht in nationalen Grenzen zu fesseln, sondern war auf Internationalität angelegt. Das hat der Rektor auch ausgesprochen. Er weicht der direkten Antwort daher aus und versucht die Frage zu beantworten, ob wohl die Einfügung des "Patriae" im Sinne des Stifters der Schule gewesen sei. Das war ein eleganter Umweg, der in einer Nützlichkeitsabwägung, nämlich dem Sinn der Ausbildung zu Dienern des Vaterlands endet und damit angesichts sonst zweckfreier Bildungsziele ("Christo et studiis") nicht überzeugt. Es war zugleich wohl auch ein respektabler Ausweg des Taktes gegenüber dem anwesenden König Albert von Sachsen. Hätte der Rektor die wirklichen Beweggründe angegeben, so hätte er das Hohelied auf das deutsche Vaterland anstimmen müssen. Das hat er aber mit Rücksicht auf den berechtigten Stolz der Wettiner auf ihre Fürstenschulen einerseits und die sich im deutschen Vaterlande verwirklichende Dominanz des alten preußischen Rivalen andererseits nicht getan. Er hat sich darauf beschränkt, das Vaterland als ein "vielsagendes, schwerwiegendes Wort" zu bezeichnen und hat damit in

zwei Adjektiven die wahren, irrationalen Beweggründe für die Einfügung des "Patriae", wenn auch kaum merkbar, enthüllt: Es war das Vaterlandsgefühl, die Liebe zum Vaterland.

Das Leitmotiv im Ganzen fasziniert; jedenfalls dann, wenn wir es aus seiner Entstehungszeit wirken lassen. Gehen wir vom Formalen aus, so fällt die Kürze, der Vokalreichtum und besonders die Eindringlichkeit des Dativs auf: "Weißen wir die Schule diesen Idealen!", wie es sich die Autoren des Weihepruchs dachten, oder auch "Dienen wir ihnen!", wie es die späteren Schülergenerationen als Aufforderung zur Lebensgestaltung auffaßten. Der Dativ macht aber nicht allein diese Faszination aus. Er findet sich in Wahlsprüchen oft: "Dem Wahren, Guten, Schönen!", "artibus et litteris" oder im Leitspruch St. Augustins: "Pietati Virtuti Doctrinae". Aber wie blaß bleibt dieses "Pietati Virtuti Doctrinae". Es ist ganz Abstraktion. Der Reiz des ahrnischen Leitmotivs liegt in seiner Tendenz zum Konkreten. Das "Patriae" ist räumlich-gegenständlich, die Pietas im "Christo" sogar ganz ins Persönliche gewandt; im Ganzen eine geniale Werbung für die deutsche protestantische und humanistische Schule. Prägnanter kann man die Selbsteinschätzung der Schule und ihre Ziele nicht formulieren. Aber in dieser dominanten Wirkung des Leitmotivs liegt auch seine Schwäche. Die konkrete Formulierung macht verletzlich. Der Leitspruch St. Augustins bleibt dem "Christo Patriae Studiis", setzt man die historische Elle an, überlegen. Er ist der Vergänglichkeit weniger ausgesetzt. Und damit sind wir beim Kernpunkt mentalitätsgeschichtlicher Interpretation.

Sowohl das "Christo" als auch "Patriae" spiegeln den Zeitgeist des 19. Jahrhunderts wieder. Zeitgeist ist hier nicht gemeint im Sinne eines modischen Ungeistes an der Oberfläche der Zeiterscheinungen, der leicht zu durchschauen ist. Gemeint sind hier tiefere Schichten des Bewußtseins, von den modernen Historikern als "kollektive Mentalitäten" bezeichnet. Ihre Wirkungen in den Realitäten des Lebens zu erkennen, ist den Zeitgenossen meist versagt. Und die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts – Romantik, orthodoxe Theologie, nationales Denken –, die sich im "Christo" und "Patriae" widerspiegeln, haben ihre zu ihrer Zeit kaum spürbare Kehrseite; sie sind irrational beeinflusst, sind intolerant und damit letztlich auch antihumanistisch.

Das "Patriae" ist weniger tief im kollektiven Bewußtsein verankert als das "Christo". Unser Altrector Otto Hartlich bedauert es in seinem Aufsatz über die Eigenart der Fürstenschule, in dem er auf das Leitwort mit einigen Sätzen einget⁷⁾, daß "in der ältesten Fassung, der die Hausinschrift entnommen ist, die Weihung für den Dienst am Vaterland gar nicht ausgesprochen ist". Wie sollte sie auch? Vaterland drückte im Sprachgebrauch etwas ähnliches aus wie Heimat. Fremde Länder erfahrend fühlte sich der Mensch der Sprache, den Sitten und Gebräuchen seines Vaterlandes zugehörig. Der politische Vater-

landsbegriff trat erst am Ausgang des 18. Jahrhunderts hervor. Der Kampf für das Vaterland, seine Verteidigung begann nach der französischen Revolution. Die Franzosen zogen nicht mehr für ihren König, sondern für das Vaterland in den Krieg gegen die deutschen Fürsten ("Allons enfants de la patrie"). In den Befreiungskriegen hieß es in Preußen noch "Mit Gott für König und Vaterland". Der König hatte schon von seiner umfassenden Souveränität eingebüßt; er brauchte eine Stütze. Die Sprache legt es bloß. Ob es unter diesem Aspekt wirklich im Sinne des Stifters der Schule, des Kurfürsten Moritz, und seiner Nachfolger gewesen wäre, das "Patriae" dem Weihespruch einzufügen, wie es unsere Altrektoren Peter und Hartlich meinten? Auch in Literatur und Lied wird der Vaterlandsbegriff erst um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert mit Leben erfüllt. In dichter Folge beginnt es etwa bei Friedrich Schiller (geb. 1759): "Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an" (Attinghausen in: Wilhelm Tell Zweiter Aufzug Erste Szene). Die Reihe setzt sich fort über Ernst Moritz Arndt (geb. 1769) "Was ist des Deutschen Vaterland?", Friedrich Hölderlin (geb. 1770) in seinem Gedicht "Tod fürs Vaterland": "Dir ist, Liebes! nicht einer zu viel gefallen" und die Dichter der Befreiungskriege bis hin zu den vielen – teils recht banalen – Liedern wie der Wacht am Rhein mit dem Refrain: "Lieb Vaterland, magst ruhig sein". Noch im 18. Jahrhundert war das Vaterland kein beherrschendes Thema. Weder bei Lessing (geb. 1729) noch bei Goethe (geb. 1749) läßt sich ein Hymnus an das Vaterland nachweisen. Der Aufklärung war nationales Denken fremd. Denken in größeren Gemeinschaften war allenfalls Standesdenken; dem Fürsten schuldeten man Treue. Im Gegensatz zum westlichen Europa entwickelten sich in Deutschland erst im 18. Jahrhundert, und zunächst vornehmlich in Preußen Ansätze zum modernen Staatsdenken als Voraussetzung für ein Nationalgefühl. Wie sollten Fürstentümer wie Sachsen-Meiningen, Reuß Ältere Linie oder auch Oettingen-Oettingen die Idee des Vaterlandes ausfüllen? Auch die preußischen Könige führten ihre Kriege noch mit geworbenen Söldnern, die mit dem "Dulce et decorum est, pro patria mori" keinerlei Vorstellungen verbanden. Der Schutz der weiteren Heimat, des "Vaterlandes", als die Aufgabe aller Bürger trat in den Befreiungskriegen und mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sichtbar ins Blickfeld. Danach erst entwickelte sich in allen Teilen der Bevölkerung das deutsche Nationalbewußtsein. Es treibt zu seinem Höhepunkt in der Zeit nach dem siegreichen Frankreichfeldzug 1870/71 bis hin zum Ersten Weltkrieg. Der Blick auf die eigene Größe verdrängt das Verständnis für die anderen Nationen ("Deutschland, Deutschland über alles"). Intoleranz, geübt auch im Verhältnis zu den nationalen Minderheiten im eigenen Land, war eine fast selbstverständliche Folge. Das war auch in den anderen europäischen Nationen nicht wesentlich anders. Den Zeitgenossen jedoch waren diese langfristigen Entwicklungen der Mentalitäten, wenn überhaupt, nur mangelhaft bewußt.

Das "Christo" ist ein Rückgriff auf lutherische Frömmigkeit, auf die Zeit vor der Aufklärung, und wirkt wie eine Protesterklärung gegen den Geist der Aufklärung, der mit seinem Vernunftdenken die Glaubensinhalte aller Konfessionen in Frage stellte. In der rationalistischen Theologie war auf wissenschaftliche Erkenntnis gegründete Wahrheit zum bestimmenden Maßstab geworden. Der Glaube an ein ewiges Leben, an die Auferstehung des Fleisches verblaßte. Christus war nicht mehr Gottes Sohn. So stellte sich die religiöse Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts dar. Es herrschte der "platte" Rationalismus. Der Umschwung hin zur orthodoxen Theologie begann im zweiten und dritten Jahrzehnt parallel zur etwas früher einsetzenden geistesgeschichtlichen Epoche der Romantik, und führte weit hinaus zu pietistischen und Erweckungs-Bewegungen. Die Lehren der Konfessionen bekamen wieder Ecken und Kanten. Sie setzten sich gegeneinander ab. Im "Christo" formuliert sich der kämpferische Protestantismus. Dem Katholiken hätte das Verständnis für das "Christo" gefehlt. Der Zugang zur Gottheit vermittelt sich ihm durch die alleinseligmachende Kirche. Sein Leitmotiv würde "Ecclesiae" heißen. Das "Christo" schließt auch die Juden aus, die Gottes Sohn ans Kreuz genagelt hatten. Die Betonung der Verschiedenheit der Konfessionen ist aber nicht mehr der Geist der Aufklärung. Lessings Nathan hat ihn in der Parabel von den drei Ringen (Nathan der Weise Dritter Aufzug Siebenter Auftritt) in einleuchtender Weise klargemacht: Es gibt keine Wahrheit in Sachen des Glaubens. Beim bedeutendsten Zögling St. Afras hätte deshalb das Leitmotiv nicht "Christo", sondern "Deo" gelautet.

Die Konfessionen haben sich im 19. Jahrhundert nicht nur geistig, auf hoher Abstraktionsstufe, auseinandergesetzt. Der Vorwurf der Intoleranz an sie hätte dann sicher wenig Berechtigung. Die Auseinandersetzungen hatten jedoch ihre Entsprechung in der Realität und wirkten in den Alltag der Menschen hinein. Weniger ist dabei zu denken an den Streit zwischen dem preußischen Staat und der Katholischen Kirche in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts und den Kulturkampf Bismarcks in den 70er Jahren. Dabei ging es vorzüglich um Macht und Interessen von Institutionen, um allen sichtbare Ereignisgeschichte. Sicher waren auch bei den Pogromen gegen die Juden 1848 in Südwestdeutschland religiöse Motive als Wegbereiter im Spiel. Die vorherrschenden Antriebe bei diesen Ausschreitungen waren jedoch sozialer und wirtschaftlicher Art. So ohne weiteres lassen sich diese Geschehnisse nicht als Beweise für religiöse Intoleranz werten. Eher wäre da schon zu nennen das Vorgehen der im preußischen Staat unierten Kirche gegen Abweichler nach "rechts" (die Lutheraner des Pfarrers Scheibel in Breslau etwa) oder nach "links" (die Lichtfreunde, eine sich innerhalb der Kirche bildende Gemeinschaft unter der Leitung rationalistischer, meist in der Universität Halle herangezogener Pfarrer, konzentriert vor allem im Raum Halle/Magdeburg

und in Berlin). Das waren Vorgänge der 30er und 40er Jahre des Jahrhunderts. Immer ist dabei aber auch der Staat mit seinen Interessen im Spiel (Preußen: Thron und Altar).

Unverfälschter läßt sich der Umschwung von Toleranz zu Intoleranz im Alltag der Menschen nachweisen. Unter konfessionellem Haß zu leiden hatten besonders die Gläubigen in der Diaspora, gleich ob es Katholiken oder Protestanten waren. In der Zeit der Aufklärung hatte es noch anders ausgesehen. Die aufklärerische Vernunft hatte auf alle religiösen Auseinandersetzungen neutralisierend gewirkt. Dazu gibt es Zeugnisse von Autoren, die es für wichtig gehalten haben, ihre Lebenserinnerungen – und das war ihr Alltag – aufzuschreiben. Für die Zeit zwischen 1770 und 1820 habe ich keine Berichte gefunden, die sich über intolerantes Verhalten zwischen den Konfessionen auslassen. Im Gegenteil: Es herrschte religiöse Toleranz unter den Konfessionen⁸⁾. Geistliche protestantischer und katholischer Konfession verkehrten freundschaftlich miteinander⁹⁾. Es kam sogar vor, daß eine Synagoge im Beisein des protestantischen und katholischen Pfarrers eingeweiht wurde¹⁰⁾ (Gandersheim um 1805). Langsam, je nach örtlichen Umständen, wobei die Temperamente der Geistlichen eine nicht unwesentliche Rolle spielen, schlägt die Stimmung um. Von religiöser Intoleranz in Wien um 1820 wird berichtet¹¹⁾. Eintracht herrschte zwischen Katholiken und Protestanten bis 1835 in Dortmund. Das hatte ein Ende mit dem Auftreten eines neuen Kaplans¹²⁾. Der evangelische Pfarrer August Rauschenbusch¹³⁾ rühmt sich, als Pfarrer in Altena/Westfalen scharf gegen die Katholiken aufgetreten zu sein. Wie eine Kinder- und Jugendzeit durch konfessionellen Haß verdorben werden konnte, der Ketzer fast gesteigert wurde, kann man bei Franz Nissel nachlesen¹⁴⁾.

Die das afranische Leitwort tragenden Mentalitäten reichen weit in das 20. Jahrhundert hinein. Die Generationen jetzt lebender Altafraner waren dem Zauber des "Patriae" noch verfallen, oder haben ihn doch wenigstens gespürt. Das Vaterland ist nun geteilt. Es ist des Gewandes entkleidet, das die Emotionen geweckt hat und präsentiert sich nur noch als nackte "res publica". Das "Christo" des kämpferischen Protestantismus verwandelt sich im kräftigen Zug zur Ökumene hin zum "Deo". Aufklärerischer Geist ist spürbar. Brechen wir den Ausblick auf die Gegenwart ab. Er gehört nicht mehr zum Thema.

Gedacht werden muß aber zum Abschluß noch des Einbruchs der Ereignisgeschichte in das "Christo Patriae Studiis". Im Jahre 1942 wurde die vierhundert Jahre alte Schule in eine sogenannte SS-Heimschule umgewandelt. Barbaren schlugen die Lettern des "Christo Patriae Studiis" von der Stirnseite über dem Portal der Schule. Ihr Haß galt dem "Christo". Der Vorgang ist mentalitäts- oder geistesgeschichtlich nicht zu erklären. Sieht man von den kon-

kreten Kausalzusammenhängen, die zur Beseitigung der Inschrift geführt haben, einmal ab, so bleibt nur eine symbolische Erklärung: So versuchten sie, ihr Gewissen totzuschlagen. Und damit enden wir in der durch ungeheuerliche Verbrechen erschütterten Lebensgeschichte unserer Generationen.

- 1) Sanct Afra Geschichte der königlich sächsischen Fürstenschule zu Meißen, Leipzig: Tauchnitz 1879
- 2) Meißen und seine Fürstenschule, Afranisches Merkbuch, Dresden 1929
- 3) s. Anm. 2, S. 137
- 4) a) Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule Meißen 1880 S. 34 ff.
b) Sapere aude – Bote von St. Afra, Augustiner Blätter – Heft 19, August 1983, S. 32
- 5) Pfarrer Emil Rausch zu Rengshausen. Ein Lebensbild in: Melsunger Missionsblatt, 30. Jahrgang 1901, S. 36
- 6) Dazu: Münzner in "Sapere aude", Heft 23 – August 1985 – S. 162
- 7) Meißen und seine Fürstenschule, Afranisches Merkbuch, Dresden 1929, S. 113
- 8) So: Berghaus, Heinrich Karl Wilhelm, Wallfahrt durchs Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart, Leipzig, 1862 Bd. 1, S. 67, Rosenkranz, Karl, Von Magdeburg bis Königsberg, Berlin 1873, S. 200
- 9) So: Eser, Friedrich, Aus meinem Leben, Ravensburg 1907, S. 42
Pahl, Johann Gottfried v., Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und meiner Zeit, Tübingen 1840, S. 79
Schmid, Christoph v., Erinnerungen aus meinem Leben, 1. Bändchen Augsburg 1853, S. 96
- 10) Strombeck, Friedrich Karl, Darstellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 2. Aufl., Braunschweig 1835, Theil 1, S. 231
- 11) Fahrbach, Philipp, Alt-Wiener Erinnerungen Wien (1835) S. 17
- 12) Lübke, Wilhelm, Lebenserinnerungen, Berlin 1891
- 13) Rauschenbusch, August, Leben und Wirken, Kassel 1901, S. 109
- 14) Nissel, Franz, Mein Leben, Stuttgart 1894, S. 16

Roland Gründel

(A 39 a)

Sinn- und Unsinnssprüche

Resümee des Vortrages in Meissen am 25.06.1988

Anliegen dessen, was im Juni 1988 in Meißen als "kleine sprachliche Plauderei" dargeboten wurde, sollte eine Rückbesinnung sein auf Begebenheiten im Meißner Schulfestkreis während des Treffens 1987 und sollte zugleich anregen zu einem gemeinsamen Nachdenken über Inschriften und Sinnsprüche, denen man auf Afra bzw. im DDR-Alltag begegnet(e).

Im einzelnen berührte der Vortrag folgende Fragen:

1. NON SCHOLAE SED VITAE.

Schon in Sprichwortsammlungen des Mittelalters wird die Sentenz so zitiert. Seneca der Jüngere allerdings beschließt seine ep. 106 mit dem umgekehrten Wortlaut: *non vitae sed scholae*, nachdem er sich zuvor u. a. sehr lang darüber ausgelassen hatte, wie sich Wissen(schaft) und Moral(isches Tun) zueinander verhalten.

Hat nun Seneca als Schlußpointe eine gängige Pädagogenweisheit auf den Kopf stellen wollen, oder haben die Schulmänner den Seneca um 180° gedreht? (BÜCHMANNs Geflügelte Worte in der 31. Auflage von 1964 bieten übrigens das Richtige.)

2. NATARE oder NOTARE, das ist hier die Frage.

Eine Modezeitschrift der DDR plädierte zu Jahresanfang 1988 für das Schwimmen und Eisbaden und machte den Artikel so auf: Tadel für die Kaiserin. Die Kaiserin (sic!) Caligula konnte nämlich nicht schwimmen, was Sueton als ausgesprochenen Mangel an Allgemeinbildung für mitteilenswert hält. Auf die Einheit von körperlicher und geistiger Bildung verweist Sueton auch in der Vita des Augustus, der seine Enkel *et litteras et natare docuit*.

Wiewohl Überlieferungsgeschichtlich NATARE unanfechtbar ist, haben Philologen NATARE zu NOTARE verbessert, lesen und schreiben – obwohl beides schon in *litteras docuit* steckt –, und entsprechend fehlt in deutschen Sueton-Übersetzungen der Aspekt des Schwimmens für antike Allgemeinbildung völlig. Das Richtige (mit Hinweisen auf griechische Vorbilder) findet man im (Großen wie Kleinen) PAULY (=Realencyclopädie der class. Altertumswiss.) unter SCHWIMMEN.

3. ORANDUM EST UT SIT MENS SANA IN CORPORE SANO.

Daß man diese Juvenal-Bitte, diesen Wunsch für körperliches und geistiges Wohlergehen zu Turnhallenaufschriften verkürzte, MENS SANA IN CORPORE SANO, und daß man, aus dem Gebet eine Feststellung machend, über das direkte Verhältnis von körperlichen und geistigen Fähigkeiten eigene "Philosophien" entwickelte, die in der physischen Vernichtung bald von körperlich, bald von geistig Gebrechlichen in der NS-Zeit gipfelten, sollte zur ständigen Vorsicht mahnen gegenüber Geflügelten Worten, Zitaten usw. außerhalb ihres ursprünglichen Zusammenhangs, abweichend von ihrem originalen Wortlaut.

Der Hinweis erscheint angebracht, daß der neuzeitliche "Olympiaerfinder" de Coubertin den Juvenalvers an den beiden SANUS-Stellen variiert: *Mens fervida in corpore lacertoso*. Sehr fein, wie ich finde, weil er auf den muskelstarken (hoffentlich undedopten), siegesbesessenen Sportler abzielt und das Problemwort 'gesund' unerwähnt läßt.

4. CHRISTO PATRIAE STUDIIS.

Am Augustinum in Grimma las man PIETATI VIRTUTI DOCTRINAE (vgl. dazu neuerdings Herbert Jordan in SAPERE AUDE 1988, S. 344 – 347), am Domburggymnasium zu Naumburg DEO PATRIAE LITTERIS. Die Frage des Vortragenden: Meint 'patria' in Meißen das Königreich Sachsen oder das wilhelminische Deutschland? Wohl eher letzteres. Aber paßt PATRIA als Bestimmungsgröße überhaupt auf ein HUMANISTISCHES Gymnasium? Ist die Zufügung des dritten Gliedes nicht ein Kotau vor dem Zeitgeist des ausgehenden 19. Jh. und ein Abweichen von den menscheitsumspannenden, weltumspannenden Idealen des Humanismus?

5. DULCE ET DECORUM EST PRO PATRIA MORI.

Der Vers vom süßen und ehrenvollen Sterben fürs Vaterland steht so und nicht anders bei Horaz, der Fall 1. unserer Ausführungen ist diesmal nicht gegeben. Doch welcher Horaz spricht zu uns? Der, der die *convivia* bzw. *proelia virginum* besingt, der die *bella lacrimosa*, *matribus detestata*, *lugubria*, *tristia*, *dura*, *funebria* nennt, oder jener andere, der, aus welchem äußeren oder inneren Zwang auch immer, sich der Pflichtübung der Römerode(n) unterzieht?

Eine noch heute gültige Umdeutung und Antwort hat der Engländer John Owen um 1600 gegeben:

*pro patria sit dulce mori licet atque decorum,
vivere pro patria dulcius esse puto.*

Doch warum ist dieses Distichon den Schülern auf ihren HUMANISTISCHEN Gymnasien nie bekannt geworden, warum haben sie darüber nie Schulaufsätze schreiben müssen/dürfen?

6. SAG NICHT, SIE STERBEN, DEINE HELDEN!

"Sprich nicht, die Helden seien tot!" Letztere Wiedergabe aus dem Jubiläumsheft von NEUE PFORTE (1988) beseitigt den ersten Anstoß des Vortrags, daß nämlich 'sterben' nach GRIMMs Wörterbuch den Begriff der Unvergänglichkeit nicht ausdrückt.

Hoi agathoi waren und sind nur im wilhelminischen Deutschland die HELDEN, bei Kallimachos in seinem Grabepigramm für Saon aus Akanth, Sohn des Dikon, sind es etwa die VIRI IUSTI, die im ECCE besungen werden und für die es im Deutschen kein so recht treffendes Wort gibt. *Los buenos* bzw. *les gens de bien* bieten außerdeutsche Übersetzungen des Kallimachos.

7. ZUM DATUM DER ERRICHTUNG DES HELDENGEDENKSTEINS AUF AFRA.

Wie steht man heute dazu, daß der Gedenkstein im Zwinger für die Gefallenen des 1. Weltkriegs noch vor dem Schulfest 1920 geweiht wurde? Hatte es Afra womöglich besonders eilig, das 'Im Felde unbesiegt' zu dokumentieren und sich mehr für den STAHLHELM als für die Weimarer Demokratie zu engagieren? Wieso kam auf einem christlich-humanistisch geprägten Gymnasium niemand auf die Idee, einen Mahnstein für Frieden, Toleranz und Versöhnung zu errichten?

8. HO MÄ DAREIS ANTHROPOS OU PAIDEUETAI.

Dieser zusammenhanglose Menander-Vers, der GOETHEs Dichtung und Wahrheit als Motto voranstellt (dort nicht übersetzt), wird gemeinhin so wiedergegeben: Der Mensch, der nicht geschunden wird/wurde, wird auch nicht erzogen.

SCHINDEN ist nach GRIMM ein Begriff der Metzger- oder Gerberwelt, der an und unter die Haut (=derma) geht. Ist bei Menander der prügeln-de Lehrer oder so etwas wie der schleifende Unteroffizier auf dem Kasernenhof gemeint? Das eindeutige Bekenntnis der Engländer zur ersten Deutung (spare the rod and spoil the child) beruht wohl auf einer Vermengung des Menander-Verses mit zwei in sich unstimmmigen Stellen der Bibel, die freilich in der VULGATA mit erudire bzw. corripere weitgehend prügelfrei wiedergegeben werden.

Angesichts von Schreibrätern, auf denen *'philoponei, o pai, mä darä(i)s'* belegt ist, scheint sich die Waagschale wohl doch zugunsten der Prügelpädagogik zu neigen. Aber ist Menanders *'anthropos'* der Zögling in der Schule oder nicht eher der erwachsene Mensch, der Zeitgenosse, Bürger? Paßt zu ihm 'erziehen' im eigentlichen Sinne? Müßte *'paideuetai'* nicht offener, weiter übersetzt werden? Etwa: charakterlich geformt werden, charakterlich reifen?

Vortragender begrüßte es, daß BÜCHMANN vom 'Schinden' abgekommen ist und ab der schon genannten 31. Auflage übersetzt: "Wer nicht hart herangenommen wird (!), wird nicht erzogen." Aber ist *ho anthropos* mit 'wer' und *paideuetai* mit 'wird erzogen' semantisch richtig übersetzt?

9. TRIVIAL PURSUIT eine belanglose Jagd?

Natürlich nicht, auch keine Verfolgung von Nichtigkeiten, Streben nach Trivialität, sondern Rückgriff auf das TRIVIUM der 7 Freien Künste. Das heißt, in dem amerikanisch-bundesdeutschen Gesellschaftsspiel geht es um das Aufspüren, Ausfinden von Bildungs- und Wissensgütern der sogenannten Wortwissenschaften, der nichtmathematischen Disziplinen, aber nicht um Belanglosigkeiten.

10. ROOM-KEY ONLY AGAINST SHOWING OF THE GUEST-CARD – keinen Kommentar.

Arbeit für Klosterkirche in Grimma

Leipziger Volkszeitung bestätigt am 1. November 1988:

"Dachreiter ist jetzt sicher abgestützt

Was die Klosterkirche betrifft, so ist es den Spezialisten vom VEB Chemieanlagenbaukombinat gelungen, den ersten Abschnitt der Rekonstruktion, die Sicherung des 16 Tonnen schweren Dachreiters bzw. Turmes, erfolgreich abzuschließen. Wie schwierig allein schon dieses erste Unterfangen war, wird daraus ersichtlich, daß infolge der Instabilität der Dachkonstruktion sämtliche Arbeiten, wie das Einfädeln einer stählernen Arbeitsbühne, zunächst von außen erfolgen mußten.

Jetzt also steht der Dachreiter sicher auf sogenannten Dreigurtstützen. Als nächste Etappe ist das Aufrichten des Dachreiters vorgesehen. Dazu muß beispielsweise das alte Schwellenrost, auf dem der Dachreiter steht, durch Stahlträger ersetzt werden. Voraussichtlich im Frühjahr kommenden Jahres wird mit dieser Arbeit, bei der es auf Millimeter ankommt, begonnen. Bis frühestens 1992 werden dann alle Voraussetzungen geschaffen sein, damit mit

der eigentlichen Gestaltung des Baukörpers, der übrigens auch wieder eine Empore wie ehemals erhalten soll, begonnen werden kann. Wie Willibald Voigt – Betriebsleiter – muß möglicherweise auch damit gerechnet werden, daß der alte Dachstuhl durch eine Stahlkonstruktion ersetzt werden muß.

Studien für künftige Nutzung in Arbeit

Parallel zu den entsprechenden Sicherungsmaßnahmen laufen derzeit auch die Arbeiten an einer Studie zur künftigen Nutzung des Bauwerkes. Fest steht schon jetzt seine Funktion als mehrfach nutzbare Stadthalle. Was das im einzelnen konkret bedeuten wird, muß an Hand der Varianten, die mit der Studie noch in diesem Jahr vorgelegt werden, erörtert, diskutiert und entschieden werden. In welche Richtung die Überlegungen gehen, deutete Willibald Voigt unverbindlich mit einigen Begriffen an: Konzerte, Ausstellungen, Kabarett, Bibliothek usw. usw. Wohl gemerkt: Das sind Vorstellungen. Sie alle werden erst gründlich geprüft, und wofür sich Grimmas Volksvertreter und Stadtväter entscheiden, hängt maßgeblich auch davon ab, wie optimal sich das städtebauliche Umfeld der Klosterkirche und ihre künftige Funktion unter einen Hut bringen lassen.“

Kirchturm erhielt ein Korsett (Sächs. Tageblatt v. 31.01.89)

Eines wertvollen Architekturzeugnisses der 500 Jahre alten Kirche des 1290 gegründeten Augustinerklosters in Grimma nimmt sich der Stammbetrieb des Chemieanlagenbaukombinates im Rahmen der territorialen Rationalisierung an. Eine Fachabteilung erarbeitete das Projekt für die schrittweise Rekonstruktion des ehemaligen Sakralbaues, aus dem ein kulturelles Zentrum für die Kreisstadt entstehen soll. Gerüste aus dem Betrieb umfassen seit Sommer 1988 den besonders gefährdeten Kirchturm. Noch in diesem Jahr soll er gesichert werden. Der einst von Bettelmönchen gebaute Dachstuhl ist ohne jegliche Eisenkonstruktion und ohne jeden Nagel. Die Teilkonstruktion der Kirche gehört zu den 22 Leistungen, mit denen der CLG-Stammbetrieb 1989 das Territorium unterstützt.

Rund 400 Jahre alt ist der Dachreiter. Er wird 1574 errichtet. Die Kirche wurde 1315 erstmals urkundlich erwähnt.

Mü.

Konrad Murr

(A 41)

St. Afra – heute

(vgl. auch Konrad Murr in Sapere Aude Heft 26, S. 264 – 266)

Wer sich ein Bild von den heutigen Aufgaben der ehemaligen Fürsten- und Landesschule St. Afra machen will, hätte dazu am 17. 9. 1988 Gelegenheit gehabt. Auf Plakaten, die in einigen Schaufenstern von Geschäften in Meissen hingen, wurde darauf hingewiesen, daß aus Anlaß des 35. Jahrestages der Gründung der Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) am 17. 9. 1988 von 8.00 – 12.00 Uhr ein Tag der "Offenen Tür" stattfindet. Doch wie erfährt man einen derartigen Termin? Einen Tag später entnehme ich einem Informationsblatt das Programm, das ich gekürzt wiedergeben möchte:

1. Populärwissenschaftliche Vorträge mit den Themen
 - Was motiviert zu hohen Leistungen in der Arbeit?
 - Computer – vom Spielprogramm bis zur wissenschaftlichen Arbeit.
 - Pflanzenschutz – auch ohne Gifte!
 - Bibliothek – nicht nur eine Anhäufung von Büchern und Zeitschriften.
 - Essen und Trinken – heute und morgen!
 - Leitertraining – ja oder nein?
 - Boden und Futter – wie lernt man beides besser kennen?
 - Wie wird man LPG-Vorsitzender?
2. Filmveranstaltungen
 - Die Landwirtschaft vor 40 Jahren
 - Mikroelektronik in der heutigen Landwirtschaft.
3. Besichtigungen mit Erläuterungen
 - Traditionskabinett
 - Lehrkabinett Betriebsorganisation
 - Lessingausstellung
 - Besichtigung kulturhistorischer Sehenswürdigkeiten.

Die Pförtnerin, ehemalige Sportlehrerin und Schülerin der berühmten Dresdner Ballettmeisterin Gret Palucca, berichtet von einem starken Besuch der Veranstaltung. Sie berichtet weiter, daß in der einstigen Krankenburg eine Ärztin Dienst tut. Die Restaurierung des Sandsteinbrunnens im Innenhof ist abgeschlossen. Die Benutzung der Turnhalle sei wegen Schadhaftheit des Daches zur Zeit untersagt. Dort, wo früher die Wirkungsstätte des unvergessenen Dr. Thielemann (genannt ffeu) gewesen ist, finden auch heute Chemie-

Vorlesungen statt. Ebenso haben Pförtnerloge und Telefonzentrale ihre zeitlosen Funktionen an derselben Stelle beibehalten. Die Pförtnerin blickt zurück in ihre Jugendzeit, erinnert sich an Fehden der Roten Mützen mit den Grünen Mützen der Fürstenschüler. Schüler gegen Schüler – verklungene Streitigkeiten einer verklungenen Zeit.

Sapere Aude

Christian Hartlich (20) äußerte einige Bemerkungen zum Titel unserer Mitteilungen in Heft 14 vom Februar 1981. (Horaz schreibt "Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude! Incipe!" – Immanuel Kant schreibt in seinem Aufsatz "Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (Dez. 1783) "Sapere aude! Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.").

Der Philosoph Odo Marquard hat 1985 eine bemerkenswerte Laudatio anlässlich der Vergabe des Kasseler Literaturpreises für grotesken Humor an Vicco von Bülow gehalten, in der er – von Horaz und Kant ausgehend – das "sapere aude" so auslegt:

"Gerade wir modernen Menschen – hoch individuell und eigennäsiger – sind und bleiben stets mehr (und anders), als uns lieb ist, einer wie der andere, also gleich; denn wir alle haben Knollennasen. Aber wir können das zugleich – lachend – akzeptieren, denn erst die Knollennasen machen uns menschlich. Die Spezies des heutigen Menschen heißt, biologisch korrekt, Homo sapiens. Dieses "sapiens", offiziell weise, kommt vom lateinischen sapere: schnüffelndes Schmecken, also Gaumen und – großzügig übersetzt – Nase haben.

Der Mensch – Homo sapiens – ist also das Wesen mit Nase, das, nicht selten naseweis und hochnäsiger, ebendarum häufig auf die Nase fällt; just dadurch werden natürlich die menschlichen Nasen – alle – auf die Dauer platt und dick, also zur Knollennase. Auch das ist auf Loriots Cartoons und auf einer Reihe seiner Gemälde deutlich zu sehen. Und es ist so sehr menschlich, daß selbst noch im Wahlspruch der Aufklärung 'Sapere aude!' implizit auch dieses steckt: mehr Knollennase wagen, d. h. mehr auf die menschliche Endlichkeit achten. Denn die Knollennase ist das Resultat menschlicher Hinfälligkeit und ist – gerade in der modernen Welt der scheinbaren menschlichen Souveränitäten – ein Attribut menschlicher Endlichkeit."

Mü.

Neues von unserem Archiv

Nach Fertigstellung der neuen Bestandsliste, die jederzeit von mit angefordert werden kann, sind dem Archiv über die in Coburg bekanntgegebenen

besonders wertvollen Dokumente hinaus eine Reihe anderer Werke vermacht worden, für die den Spendern auch noch auf diesem Wege gedankt wird.

Besonderes Interesse werden erwecken

S. Hahnemann (A 1770) Leben und Werk, von Prof. Ritter, Heidelberg 1974

Charakterbilder aus Geschichte und Sage, von Dr. Warg (GL) 1928

Das Nibelungenlied, Schulausgabe, von Prof. Bieger (GL) Leipzig 1903

Bericht über das 325-jährige Jubelfest von St. Augustin

Rud. Däbritz (G 1895, GL) Biographie in Festschrift des Casimirianum Coburg von 1955

Chr. A. Hausen (A 1708), Prof. der Mathematik und Physik in Leipzig, Leben und Werk, zusammengestellt von K. Ose (G 21)

Eine Klasse hält Rückschau (zur Feier des 60-jährigen Abiturs des Jahrganges 1921/27), auf 126 z.T. bebilderten Seiten in Breitformat sehr viele Details des Alumnatslebens der 20er Jahre, auch in Viten der Lehrer, die die Klasse gehabt hat, sowie der bis 1987 verstorbenen bzw. gefallenen Angehörigen des Jahrganges; alles zusammengestellt von Karl Ose, dem unermüdlichen Forscher und Bewahrer von allem, was mit St. Augustin zu tun hat. Heinz Leonhardt (G 23)

Personalien

Todesfälle

A 19 Wolf, Heinrich	verstorben am 04.02.1988
A 26 Hientzsch, Helmut	19.06.1988
A 33 Langer, Volkmar	19.08.1988
A 14 Gleißberg, Gerhard	11.03.1989
Fraustadt, Lotte	17.02.1989
G 10 Wagenknecht, Helmut	25.06.1988
G 27 Kretzschmar, Siegfried	24.10.1988
G 20 Günther, Walter	17.12.1988
G 24 Müller, Heinz	14.03.1989

Die Lebensläufe der Verstorbenen werden im nächsten Ecce-Heft ihrer Schule erscheinen, soweit ausreichende Unterlagen beschafft werden können.

Siegfried Kretzschmar

ist am 24.10.1988 in Wenningstedt gestorben.

Ende 1981 hatte Kretzschmar – nach dem Tode von Gottfried Fuß – die Bearbeitung des Grimmaischen Ecce übernommen und sich dieser Aufgabe in eindrucksvoller Weise gewidmet – nicht nur, was die Redaktion der eingesandten Texte anging, sondern auch hinsichtlich der Vervollständigung durch Photographien der Verstorbenen und der Ausschmückung der Hefte mit Bildern von Grimma und aus dem Schulleben.

Seinen Nachforschungen ist es zu verdanken, daß zu den 14 Lebensbeschreibungen von verstorbenen Lehrern an St. Augustin, die ihren Platz im Sammelband Ecce 1973 – 1982 gefunden hatten, noch weitere 12 Vitae von verstorbenen Lehrkräften in Heft 73 (NF 9) aufgenommen werden konnten.

An dieser Stelle sollte auch hervorgehoben werden, daß er für Heft 73 einen kurzen Aufsatz über die Entstehung des Ecce und die Bedeutung dieser schönen Sitte zum Abgesang der Toten in Schulpforte, St. Afra und St. Augustin verfaßt hat.

Die Vorstandmitglieder und Leser werden sich seiner Arbeit immer dankbar erinnern.

Siegfried Kretzschmar besuchte St. Augustin von 1927 bis 1933. Er studierte dann Theologie und wurde Pfarrer. Später, nach dem Kriege, unterrichtete er an einem Coburger Gymnasium. Nach der Pensionierung zog er mit seiner Ehefrau nach Wenningstedt/Sylt.

Mü.

Verschiedenes

– Mitgliedsbeitrag

Eine Reihe von Mitgliedern bestimmen scheinbar den Mitgliedsbeitrag nach eigenem Ermessen. So werden einmal 50.00 DM, 40.00 DM u. a. überwiesen.

Richtig ist doch

60.00 DM Normalbeitrag

36.00 DM Beiträge für außerordentliche Mitglieder

– Vortragsmanuskript

"Meinhardt v. Biedermann

Marketing – eine neue Kulturtechnik?"

Der am 9. Oktober in Coburg gehaltene Festvortrag liegt hier vor. Interessenten wird vom Schriftführer ein Exemplar zum Preis von 6.00 DM (einschließlich Versandkosten) zugesandt.

– Grimmaisches Ecce

Das Grimmaische Ecce NF 11 mit 49 Viten ist fertig und versandt. Interessenten wird vom Schriftführer ein weiteres Exemplar zum Preis von 12.00 DM frei Haus zugesandt.

– Anschriftenverzeichnis

Anschriftenänderungen:

A 36	Mehl, Gerd	Holzäckerstraße 10, 8371 Kollnburg
A 40a	Hünermund, Philipp	Rua Araré 247 – Bosque da Saúde 04141 São Paulo, S.P. Brasilien
G 18	Ackermann, Hermann	Erlenweg 2, III-8/2, 7500 Karlsruhe 51
G 18	Schirmer, Raymund	Plöckstraße 45, Frommelhaus, 6900 Heidelberg
G 21	Schauerhammer, Hans	Ferdinand-Maria-Str. 7, 8130 Starnberg
G 33	von Gontard, Detlev	Hodenbergstraße 1, 3100 Celle
G 33	Seidel, Heinz Joachim	Birkenweg 16, 4500 Osnabrück
G 37	Harlan, Pan	Berlinger Straße 1, 4514 Ostercappeln

Neue Mitglieder:

G 10 Agricola, Etta (Tochter Martin Schlegel), Wandsbeker, Bahnhofstraße 5, 2000 Hamburg 70

AL Uhlmann, Hans, Knüfen 61, 4330 Mülheim/Ruhr

Neumann, Joachim, Schwarzwaldstraße 17, 7517 Waldbronn 1

(Mitglied gemäß § 3 der Satzung)

Anschriften des Vereins ehemaliger Fürstenschüler e.V.

Vorstand:

Dr. Richard Münzner (G 25), 1. Vorsitzender
Isestr. 113, 2000 Hamburg 13, Tel. (0 40) 48 28 21

Heinz Leonhardt (G 23), 2. Vorsitzender
Zur Roleye 34, 5990 Altena, Tel. (0 23 52) 7 15 17

Wolfgang F. Caspari (A 40), 3. Vorsitzender
Hofweg 35, 2000 Hamburg 76, Tel. (0 40) 22 43 49

Fritz R. Köpke (G 35), Kassenführer
Hallesdorfer Str. 76, 2000 Hamburg 71, Tel. (0 40) 6 41 90 39

Albrecht Weinert (A 36), Schriftführer
Weidenstr. 58, 2940 Wilhelmshaven, Tel. (0 44 21) 8 10 73

Ecce-Bearbeiter:

St. Afra: Alfred Meier (A 25),
Münsterwall 29, 4410 Warendorf
Tel. (0 25 81) 6 25 37

St. Augustin: Werner Behr (G 36),
Hoffnung 9, 5632 Wermelskirchen 1
Tel. (0 21 96) 53 92

Archivpfleger:

Heinz Leonhardt (G 23), Zur Roleye 34, 5990 Altena
Tel. (0 23 52) 7 15 17

Konten des Vereins:

Vereins- und Westbank Hamburg (BLZ 200 300 00)
Konto-Nr. 18/02362

Postgiroamt 2 Frankfurt/Main (BLZ 500 100 60)
Konto-Nr. 608 55-602